

# "MENTALE EXERZITIEN": EINE INTERPRETATION DER "SCHACHNOVELLE" VON STEFAN ZWEIG

---

**Bošnjak, Anđela**

**Undergraduate thesis / Završni rad**

**2024**

*Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj:* **University of Split, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Splitu, Filozofski fakultet**

*Permanent link / Trajna poveznica:* <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:172:136008>

*Rights / Prava:* [In copyright](#)/[Zaštićeno autorskim pravom.](#)

*Download date / Datum preuzimanja:* **2025-01-09**

*Repository / Repozitorij:*

[Repository of Faculty of humanities and social sciences](#)



SVEUČILIŠTE U SPLITU  
FILOZOFSKI FAKULTET

ZAVRŠNI RAD

„Mentale Exerziten“:

Eine Interpretation der *Schachnovelle* von Stefan Zweig

Andela Bošnjak

Split, rujan 2024.

Odsjek za njemački jezik i književnost

Preddiplomski sveučilišni studij Njemački jezik i književnost

„Mentale Exerzitien“:

Eine Interpretation der *Schachnovelle* von Stefan Zweig

Studentica

Anđela Bošnjak

Mentorica

Prof. dr. Marijana Erstić

Split, rujan 2024

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Der Autor und seine Zeit.....	2
3. Inhalt.....	5
4. Charakterisierung der Hauptfiguren.....	11
4.1. Dr.B.....	11
4.2. Mirko Czentovic.....	12
4.3. McConnor.....	13
4.4. Der Erzähler.....	14
5. Sprache und Stil.....	15
6. Das Motiv des Schachspiels.....	17
7. SCHLUSSFOLGERUNG.....	19
8. Literaturverzeichnis.....	20
8.1. Primärliteratur.....	20
8.2. Sekundärliteratur.....	20

## 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit macht sich zum Ziel, eines der bedeutendsten Werke der Exilliteratur zu interpretieren: Die *Schachnovelle* Stefan Zweigs. Da in der besagten Novelle, wie auch im Schachspiel selbst, die sog. ‚mentalenen Exerzitien‘ bedeutend sind bzw. thematisiert werden, bilden diese auch einen der Schwerpunkte der vorliegenden Arbeit. Des Weiteren beinhaltet die Analyse auch die Auseinandersetzung mit der Handlung und mit den wichtigsten Figuren, die hinsichtlich des zentralen Themas interpretiert werden.

Bevor ich aber eines der wichtigsten Werke von Stefan Zweig präsentiere, möchte ich die Welt dieses Schriftstellers vorstellen: Seine Lebensweise, seine Beweggründe, wofür er gekämpft hat, welche Ereignisse seinen Charakter geprägt haben, was ihn motiviert hat, was er mit seinem Werk sagen und welche Lehre er uns damit vermitteln wollte. Wie er lebte, wen er liebte, welche Personen sein Leben maßgeblich beeinflusst haben. Um ein Werk zu verstehen, um es richtig zu interpretieren und ihm einen besonderen Stellenwert einzuräumen, müssen wir all diese Aspekte betrachten. Nach der Beschreibung des Lebens des besagten Autors werde ich deshalb detailliert die ganze Novelle vorstellen und analysieren. Es werden dabei alle Aspekte und Eigenschaften verschiedener Charaktere durchleuchtet. Wir werden die Handlung kennenlernen, wie auch die wichtigsten Motive und zentrale Themen, die das Werk in sich versteckt. Was bedeutet das Schachspiel im alltäglichen Leben in Bezug auf die Handlung? Warum kann das Schachspiel auch als ein Kampf beobachtet werden? Und warum als ein Gedankenspiel und ein Mittel des Überlebens? Auf alle diese Fragen werde ich im Folgenden Antworten geben.

## 2. Der Autor und seine Zeit

Stefan Zweig wurde am 28.11.1881 in Wien geboren. Er war ein Nachkomme des jüdischen Großbürgertums von Wien, darauf weist Martin Neubauer hin.<sup>1</sup> Sein Vater war Geschäftsmann, seine Mutter stammte aus einer Familie von Bankiers, wie Neubauer weiter betont.<sup>2</sup> Zweig absolvierte das Gymnasium im Jahr 1900, doch er betrachtete es, laut Neubauer, als eine Zwangsanstalt.<sup>3</sup> Im Jahr 1904 habe er dennoch sein Studium der Philologie an der Universität Wien absolviert.<sup>4</sup> Stefan Zweig habe dabei große Begeisterung für Kunst und Kultur gehegt, daher soll Wien eine wichtige und willkommene Stadt für seine weitere Entwicklung gewesen sein.<sup>5</sup> Besonders für die Musik- und Theaterwelt habe Wien damals unzählige Chancen geboten.<sup>6</sup> 1901 sei sein Name zum ersten Mal auf dem Titelblatt einer Lyriksammlung, nämlich auf dem Titelblatt der Sammlung *Silberne Saiten* aufgeführt worden.<sup>7</sup>

Zweigs erste Ehefrau war Friederike Maria von Winternitz, eine ein Jahr jüngere Literaturlehrerin, so Neubauer.<sup>8</sup> Im Jahr 1920 heirateten Friederike Maria von Winternitz und Stefan Zweig, worüber auch Neubauer schreibt.<sup>9</sup> Anfangs hatten sie, wie Neubauer betont, Schwierigkeiten, ihre Beziehung zu vertiefen. Sie hatten gleichwohl zwei Töchter.<sup>10</sup> 1934 sei jedoch eine Frau namens Lotte Altmann als Stefan Zweigs Sekretärin eingestellt worden. Es dauerte, Neubauer zufolge, nicht lange, bis sich Zweig in Lotte verliebt haben soll.<sup>11</sup> 1938 trennte er sich schließlich von Friederike und heiratete ein Jahr später Lotte Altmann, so Neubauer.<sup>12</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Martin Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*. Lektüreschlüssel. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2006, S. 56.

<sup>2</sup> Vgl. ebd.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Vgl. ebd.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 57

<sup>6</sup> Vgl. ebd.

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

<sup>8</sup> Vgl. ebd.

<sup>9</sup> Vgl. ebd.

<sup>10</sup> Vgl. ebd.

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> Vgl. ebd.

Im Zeitraum des Ersten Weltkrieges sei Stefan Zweig mit dem zeitgenössischen österreichischen Autoren Rainer Maria Rilke und mit Theodor Csokor im Archiv des Kriegsministeriums tätig gewesen.<sup>13</sup> Die Beziehung von Zweig zum Krieg sei davon geprägt gewesen, dass ihm das Grauen erschüttert und geplagt habe,<sup>14</sup> und so sei er während des Krieges zu einem konsequenten Pazifisten geworden, wie es auch seine Autobiographie *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* beweist.<sup>15</sup> In den 1920er Jahren habe sich Zweig dann schnell zu einem äußerst erfolgreichen Schriftsteller entwickelt, dessen Ansehen auch im Ausland sehr hoch gewesen sei.<sup>16</sup> Einige seiner Bücher seien während seines Lebens verfilmt worden, darunter *Marie Antoinette* (zwei Filme, beide USA, 1938) und *Angst* (Frankreich, 1936).<sup>17</sup> Die Tätigkeit Zweigs als Schriftsteller sollen seine Kollegen jedoch mit viel kritischeren Augen betrachtet haben als es seine Leser taten: Einige sollen argumentiert haben, dass er ein zweitklassiger Schriftsteller sei, der vor allem immer den Beifall der großen Mehrheit bekomme, wie auch bei Neubauer zu lesen ist.<sup>18</sup> Gleichwohl hat der wohlhabende Zweig bis ca. 1936 Schriftstellerkollegen wie Joseph Roth und Josip Kosor moralisch und materiell stark unterstützt.<sup>19</sup> Das ändert sich mit dem Aufkommen der Naziherrschaft.

Im Mai 1933 brannten viele Bücher bei den Bücherverbrennungen der Nationalsozialisten, wie auch Neubauer schreibt.<sup>20</sup> Die Bücher des Exilliteraten Stefan Zweig und seines Kollegen Joseph Roth haben dasselbe Schicksal erlitten, so Neubauer.<sup>21</sup> In dieser schweren Zeit, die, nicht nur Neubauer zufolge, von Furcht, Erwartung und Verzweiflung

---

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 58.

<sup>15</sup> Vgl. Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Herausgegeben und kommentiert von Oliver Matuschek. Frankfurt am Main: S. Fischer 2017 sowie Klemens Renoldner (Hrsg.): *Stefan Zweig: Abschied von Europa*. Wien: Brandstätter Verlag 2014 und Marijana Eršić: *Ein Jahrhundert der Verunsicherung. Medienkomparatistische Analysen*. Siegen: Universi, 2017.

<sup>16</sup> Vgl. Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*, S. 59.

<sup>17</sup> Vgl. ebd.

<sup>18</sup> Vgl. ebd.

<sup>19</sup> Zur Freundschaft zwischen Zweig und Roth vgl. Volker Weidermann: *Ostende 1936. Sommer der Freundschaft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2014. Zur Freundschaft zwischen Zweig und Kosor vgl. Josip Kosor: „*Moj prijatelj Stefan Zweig*“ / „*Mein Freund Stefan Zweig*“: *Unbekannte Briefe Josip Kosors an Stefan Zweig*. Zagreb: MH 2022.

<sup>20</sup> Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*, S. 59.

<sup>21</sup> Ebd.

22 Ebd

eprägt war, kam es immer wieder vor, dass die Menschen eine manische Depression entwickelt haben sollen.<sup>22</sup> Da Stefan Zweig noch nie politisch besonders aktiv gewesen sei, habe er sich nicht vorstellen können, warum er plötzlich als ‚Staatsverbrecher‘ gegolten habe.<sup>23</sup> Zweig habe so in den darauffolgenden Jahren zahlreiche Ausflüge nach Südamerika und in die Vereinigten Staaten unternommen, und er habe in Brasilien eine Gelegenheit gesehen, sein Leben neu anzufangen.<sup>24</sup> In dieser Zeit habe er mit seiner Sekretärin Lotte gelebt; Er habe mit ihr ein Haus in Petropolis bezogen, einem beschaulichen Kurort in Brasilien, und habe *Die Schachnovelle* geschrieben.<sup>25</sup>

Zweig habe sich in Brasilien aber trotz der Tatsache, dass es viele ethnische Gruppen gegeben habe, in denen viel Toleranz vorhanden gewesen sei, isoliert gefühlt.<sup>26</sup> Auf der einen Seite habe er sich über die freundliche Akzeptanz in diesem Land gefreut, auf der anderen Seite habe ihm seine Muttersprache gefehlt, die er früher eher verwendet und gemeistert habe.<sup>27</sup> „*Ein Schriftsteller kann sein Land wohl verlassen, aber er kann sich nie von der Sprache lösen, die in ihm denkt und schafft*“, sagte er Neubauer zufolge.<sup>28</sup> Dies zeigt, dass er weiterhin unzufrieden und unruhig gewesen sei, weil er sich von seiner Heimat bzw. von seiner Sprache entfernt habe, aber auch, dass er entschlossen gewesen sei, weiterhin die deutsche Sprache an erste Stelle zu setzen.<sup>29</sup> Auch wenn Zweig sein Leben lang mit großer Begeisterung Fremdsprachen gelernt und gesprochen habe, habe er es nun abgelehnt, Portugiesisch zu erlernen.<sup>30</sup> Zweig habe sich vielmehr in einem Zustand einer großen und grausamen Depression befunden. Immer mehr soll er das Gefühl gehabt haben, allein gelassen zu sein, einfach nur abgesperrt, so Neubauer.<sup>31</sup>

Zweig habe sich zudem zunehmend erschöpft gefühlt, während ihn die Depression überwältigte.<sup>32</sup> Als Folge der um sich greifenden Herrschaft der Nationalsozialisten habe

---

<sup>23</sup> Vgl. ebd.

<sup>24</sup> Vgl. ebd.

<sup>25</sup> Vgl. ebd.

<sup>26</sup> Vgl. ebd. S. 60.

<sup>27</sup> Vgl. ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Ebd. S. 61.

Zweig zu sehen begonnen, wie seine geistige Heimat, Gebiet des gesamten Europas, einer unumkehrbaren Selbstvernichtung ausgeliefert gewesen sei.<sup>33</sup> Am 22. Februar starben er und seine Frau Lotte an einer Schlafmittelüberdosierung; Ganz zum Schluss seines Lebens habe

Stefan Zweig einen verstörenden Brief an seine erste Frau geschrieben. Eine der Aussagen aus ihm lautet: „*Es wird keine Rückkehr zu den Dingen von ehedem geben, und was uns erwartet, wird uns niemals mehr bieten können als jene früheren Zeiten.*“<sup>34</sup>

Zweigs *Schachnovelle* ist inmitten dieser schweren Zeit entstanden. Sie liefert nicht nur Erklärungen zu seiner Situation, sondern bietet auch Lösungen und Auswegsmöglichkeiten. Die *Schachnovelle* von Stefan Zweig, die zu seinen beständigsten und bekanntesten Werken zählt, gilt als ein Meisterwerk und als seine beste Novelle. Als Erzähler ist Zweig spätestens seit ihrem Erscheinen einer der bedeutendsten Autoren einer Literaturgeschichte der Welt, und es sieht fast es so aus, als ob die Bedingungen in der *Schachnovelle* den Ereignissen im Leben von Zweig entsprechen. Es ist anzunehmen, dass die Handlung autobiografisch ist, zumindest in ihren äußeren Einzelheiten, wie Donald G. Daviau und Dunkle I. Harvey betonen.<sup>35</sup>

Doch worüber handelt sie und welche mentalen Exerzitien werden in der *Schachnovelle* beschrieben? Das soll im Folgenden erörtert werden.

### 3. Inhalt

Die *Schachnovelle* setzt sich aus drei Handlungslinien zusammen: 1. Czentovics Aufstieg, 2. die Hafterfahrungen von Dr. B. und 3. die Rahmenhandlung der Novelle. In diesem Zusammenhang zeichnen sich die beiden Handlungen mit Czentovic und Dr. B. dadurch aus, dass sie beide ohne Sprünge aus der Vergangenheit in die Rahmenhandlung einfließen. Die Rahmenhandlung an sich sei also nicht als solche konsistent.<sup>36</sup> Die Erzählung finde

---

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Vgl. Donald G. Daviau / Harvey I. Dunkle: „Stefan Zweig’s ‚Schachnovelle‘“. In: *Monatshefte*, Bd. 65 (1973), H. 4, S. 370-384, S. 370, JSTOR, <http://www.jstor.org/stable/30155131> (1. Juni 2024).

<sup>36</sup> Vgl. Bruno Landthaler / Hana Liss: „Der Konflikt des Bileam. Irreführungen in der ‚Schachnovelle‘ von Stefan Zweig“. In: *Zeitschrift für Germanistik*, Bd. 6 (1996), H. 2, S. 384–398, S. 384. <http://www.jstor.org/stable/23977679> (1. Juni 2024).

hauptsächlich an Bord eines Passagierdampfers statt, der von New York nach Buenos Aires fährt.<sup>37</sup> Sie dauere nur wenige Tage und ende noch vor der Ankunft nach der insgesamt zwölf-tägigen Fahrt.<sup>38</sup> Aufgrund zahlreicher Hinweise dürfe die Handlung im Jahr 1939 stattfinden.<sup>39</sup> Kurz vor dem Ablegen des Schiffes stelle ein anonymes Ich-Erzähler

stattfinden.<sup>40</sup> Kurz vor dem Ablegen des Schiffes stelle ein anonymes Ich-Erzähler fest, dass offensichtlich ein Prominenter an Bord gekommen sein müsse, weil ein Presserummel eingesetzt sei.<sup>41</sup> Ein Gesprächspartner informiere ihn darüber, dass es der Schachweltmeister Mirko Czentovic sei.<sup>42</sup> Mirko Czentovic habe seine Wurzeln in einem südslawischen Land. Dort sei er in sehr bescheidenen Bedingungen zur Welt gekommen und mit zwölf Jahren Vollwaise geworden.<sup>43</sup> Er habe zunächst als dumm und schwerfällig gegolten und habe kaum die Dorfschule geschafft.<sup>44</sup> Seine geistigen Fähigkeiten ließen also nicht im geringsten errahnen, dass in ihm ein Schachtalent schlummern könnte, so Neubauer.<sup>45</sup> Dann habe er jedoch einen unvergleichlichen Siegeszug in der Schachwelt angetreten und infolgedessen die entsprechende Unterstützung und Schulung erhalten.<sup>46</sup> Das Bild eines unsympathischen, ausschließlich auf sein Schachspiel konzentrierten Mannes, dem jegliche andere geistige Aktivität fremd bleibe, werde so dem Leser vor Augen geführt.<sup>47</sup> Der Erzähler aber versuche, den Weltmeister beim Schachspiel aus der Reserve zu locken.<sup>48</sup> Er treffe auf einen Mitstreiter, den schottischen Geschäftsmann McConnor. Dieser schaffe es schließlich, Czentovic zu einer Schachpartie herauszufordern, gegen Zahlung eines eigentlich unverschämten hohen Geldbetrags. Es gebe keine Möglichkeit für ein Simultanturnier, da es nicht genügend Schachbretter gebe.<sup>49</sup>

---

<sup>37</sup> Vgl. Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*, S. 8

<sup>38</sup> Vgl. ebd.

<sup>39</sup> Vgl. ebd.

<sup>40</sup> Vgl. ebd.

<sup>41</sup> Vgl. ebd.

<sup>42</sup> Vgl. ebd.

<sup>43</sup> Vgl. ebd.

<sup>44</sup> Vgl. ebd. S. 9.

<sup>45</sup> Vgl. ebd.

<sup>46</sup> Vgl. ebd.

<sup>47</sup> Vgl. ebd.

<sup>48</sup> Vgl. ebd.

<sup>49</sup> Vgl. Bertold Heizmann: *Stefan Zweig, Schachnovelle*. Interpretationshilfe Deutsch. 2006. S. 14.

So habe man ein Spiel vereinbart, in dem einige Hobbyschachspieler, darunter McConnor und der Erzähler, gemeinsam gegen den Weltmeister haben antreten sollen.<sup>50</sup> Obwohl sich die Beteiligten durch die herablassende Art Czentovics geradezu gedemütigt gefühlt haben sollen, fordere McConnor, den die Spielleidenschaft gepackt hat, eine Revanche. Trotzdem ende die Partie erwartungsgemäß mit einer „totalen Niederlage“, wie es scheint.<sup>51</sup> In diesem Augenblick interveniere jedoch ein Fremder in das Spiel und schlage vor, dass man

den geplanten Zug, der nach nur wenigen weiteren Zügen zu einer Niederlage führen müsste, nicht ausführen sollte, sondern stattdessen anders vorgehen sollte.<sup>52</sup> Czentovic ziehe sich wieder in seinen Raum zurück. Der Erzähler übernehme ab dann die Funktion des Vermittlers, da der geheimnisvolle Fremde, genauso wie er selbst, ein Österreicher sei, wie Neubauer beschreibt.<sup>53</sup> Der Landsmann nenne dem Erzähler seinen Namen, der dem Erzähler sofort als der einer „hoch angesehenen altösterreichischen Familie“ erscheine.<sup>54</sup> Außerdem vertraue er dem Erzähler die ungewöhnlichen Umstände an, unter denen er sich eingehend mit dem Schachspiel beschäftigt habe, und äußere den Wunsch, den seltsamen Widerspruch zu erklären, der zwischen seinen offensichtlich vorhandenen Fähigkeiten im Schachspiel und seiner Behauptung bestehe, er habe seit seiner Gymnasialzeit kein Schach mehr gespielt und auch damals habe er kein besonderes Talent gezeigt.<sup>55</sup> Wie sein Vater gehörte auch er zu einer Wiener Rechtsanwaltskanzlei.<sup>56</sup> Diese behandelte jedoch kaum öffentlich bekannte Fälle. Stattdessen kümmerte sie sich hauptsächlich und äußerst diskret um die Verwaltung der Vermögenswerte der Kirche und des kaiserlichen Gerichts.<sup>57</sup>

Dr. B. habe zu erzählen begonnen, wie er bei Hitlers Einzug in Wien am 13. März 1938 festgenommen worden sei. Er solle nichts verraten haben. Auch die Behandlung, die er erfahren habe, sei anders gewesen, als es zu erwarten gewesen sei: Er habe eine Unterbringung in einem Hotel bekommen; Gleichwohl habe sich dies keineswegs als bevorzugte Behandlung erwiesen,

---

<sup>50</sup> Vgl. Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*, S. 10.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Vgl. ebd.

<sup>53</sup> Vgl. ebd.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Vgl. ebd.

<sup>56</sup> Vgl. ebd.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., S. 11.

sondern als eine sehr subtile Form der Folter, nämlich als eine Isolationshaft.<sup>58</sup> Der Häftling nämlich sei tagelang, ja monatelang ganz allein gewesen, habe keine Ablenkung oder geistige Anregung gehabt; der Wärter habe ihn nie angesprochen. Er sei immer wieder verhört worden. Zuerst habe er sich immer noch darum bemüht, seine Gedanken zu ordnen, damit er nicht zu einem Verräter werde.<sup>59</sup> Aber er habe immer mehr erkannt, dass die Methode, mit der man ihn zu zermürben versucht habe, äußerst wirksam sei.<sup>60</sup> Nach vier Monaten habe er sich am Rande eines seelischen Zusammenbruchs befunden und einer Aussage nahe, ja er wollte fast schon über alles, was von ihm verlangt worden sei, aussagen. Am 27. Juli 1938 sei er erneut zu einem Verhör gerufen worden und habe wieder einmal lange im Vorraum warten müssen.<sup>61</sup> Er habe es dabei aber geschafft, ein Buch in einem der dort hängenden Mäntel mitzunehmen. Zurück in seinem Zimmer habe er mit großer Vorfriede nach dem Buch gegriffen, doch sogleich sei er völlig enttäuscht gewesen, dass es ein Schachrepetitorium gewesen sei, mit dem er, da er zuletzt in seiner Jugend Schach gespielt habe, anfangs nichts anfangen könne.<sup>62</sup> Aber er habe langsam angefangen, sich mit den Meisterpartien zu beschäftigen, die dort wiedergegeben worden seien. Er habe aus Brotteig Figuren gemacht und habe sie auf seine – zum Glück karierte – Bettdecke gelegt.<sup>63</sup> So habe er sich auch bei den Verhören wie ein Schachspieler benommen und habe sich keine weitere Blöße gegeben, da er strategisch vorgegangen sei und die Züge des Gegners vorzuberechnen versucht habe, die mentalen Exerzitien des Schachspiels haben ihm also zunächst geholfen, wie auch Marijana Erstić betont.<sup>64</sup> Er habe in seiner Zelle ja keinen anderen Ausweg gehabt, so Heizmann, da er sich davor habe fürchten müssen, dass er sich irren würde.<sup>65</sup> Jedoch zeige das Schachspielen selbst nach einiger Zeit auch destruktive Merkmale. Es werde zu einer ‚künstlichen Schizophrenie‘ und zu einer ‚Besessenheit‘, so Neubauer: Später habe Dr. B. diese Erfahrung sogar als krankhaft beschrieben.<sup>66</sup> Er habe den Ausdruck ‚Schachvergiftung‘ für sich selbst erfunden: Er habe in dieser Verfassung sich selbst wie wild

---

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Vgl. Marijana Erstić: „Exerzitium mentale“. Ein Vergleich von Stefan Zweigs ‚Schachnovelle‘ und Roman Polanskis Film ‚Der Pianist‘ im Lichte der Gedächtnisphilosophie Henri Bergsons“. In: *Comparatio*, Jg. 3 (2011), H. 2, S. 299-314.

<sup>65</sup> Vgl. Heizmann: *Stefan Zweig, Schachnovelle*, S. 16.

<sup>66</sup> Vgl. Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*, S. 11.

geschlagen und habe sich dabei an der Hand verletzt.<sup>67</sup> Aufgrund dieser Verletzung und vermutlich aufgrund seines psychischen Zustands sollen ihn seine Peiniger letztendlich entlassen haben. Er sei in einem Krankenhaus wach geworden, habe sich bald wieder erholt und habe seine Heimat auf Anweisung der Machthaber verlassen.<sup>68</sup>

So habe er dem Ich-Erzähler, seinem Landsmann, seine Anwesenheit auf dem Schiff erklärt.<sup>69</sup> Seine Einmischung in die Partie sei ihm eine Notwendigkeit gewesen. Es sei ihm zu unerwartet gewesen, zu sehen, wie man Schach auf einem echten Schachbrett spielen könne, wie man echte Figuren benutze und wie sich zwei echte Menschen tatsächlich in diesem Spiel gegenübersehen.<sup>70</sup> Dieser Eindruck habe eine so große Wirkung auf ihn ausgeübt, dass er gegen seine eigenen Absichten ins Spiel gekommen sei.<sup>71</sup> Da er nur habe prüfen wollen, ob das, was er in der Zelle getan habe, Wirklichkeit oder Wahnsinn gewesen sei, habe er darum gebeten, sich von der für den nächsten Tag angesetzten Partie nicht allzu viel zu versprechen.<sup>72</sup> Er habe auch die Voraussetzung festgelegt, dass nur eine Partie gespielt werden dürfe, mit der er, wie er sich selbst ausdrücke, eine alte Rechnung abschließen wolle.<sup>73</sup>

Am folgenden Tage sei das Spiel zwischen Dr. B. und dem Weltmeister unter großer Anwesenheit der anderen Passagiere ausgetragen worden. Es passiert etwas Unerwartetes: Dr. B. gewinnt das erste Spiel, jedoch nicht auf eine unbedenkliche Art. Zunächst habe Dr. B., anders als Czentovic, „*locker und unbefangen*“ gewirkt, aber im Laufe der Partie haben sich bei ihm, vor allem aufgrund der langen Pausen, die Czentovic einlegt, Sorgen bemerkbar gemacht.<sup>74</sup> Es habe so ausgesehen, als ob Dr. B. wesentlich schneller zum Zugende als sein Gegner gekommen sei. Nachdem er einen Zug von Czentovic erwartet habe, habe Dr. B. innerlich schon einen weiteren Zug machen wollen und habe das Spiel sogleich für ‚erledigt‘ erklärt: Czentovic müsse sich also geschlagen geben. Bis dieser es tat, vergingen jedoch zehn Minuten.<sup>75</sup> Während dieser Zeit habe Dr. B jedoch angefangen, unruhig aufzustehen und hin

---

<sup>67</sup> Vgl. ebd.

<sup>68</sup> Vgl. ebd.

<sup>69</sup> Vgl. ebd.

<sup>70</sup> Vgl. ebd.

<sup>71</sup> Vgl. ebd.

<sup>72</sup> Vgl. ebd. S. 12.

<sup>73</sup> Vgl. ebd.

<sup>74</sup> Vgl. ebd.

<sup>75</sup> Vgl. ebd.

und her zu gehen. Der Ich-Erzähler habe schaudernd erkannt, dass der ehemalige Häftling der Nationalsozialisten in diesem „*Auf und Ab*“ eine Raumspanne abschreite, die dem Umfang seiner damaligen Zelle entsprochen habe.<sup>76</sup> Er habe „*die roten Lichter des Wahnsinns*“ in seinen Augen aufleuchten sehen. Im Gegensatz zu seiner anfänglichen Absicht habe Dr. B. sofort auch Czentovics Vorschlag zugestimmt, eine weitere Partie zu spielen.<sup>77</sup> Auch die Warnungen des Erzählers, Dr. B. möge es genug sein lassen, habe dieser mit aggressiver Abwehr ausgeschlagen. In der Tat sei sein Wahnsinn während des folgenden Spiels ausgebrochen, die ‚Schachvergiftung‘, die er besiegt zu haben schien.<sup>78</sup> Die absichtlich in die Länge gezogenen Spielzüge des Weltmeisters, der den wunden Punkt seines Gegners erkannt habe und sich unendlich viel Zeit nehme, seien in erster Linie verantwortlich dafür gewesen.<sup>79</sup>

Obwohl die Spielsituation dies nicht erlaubt habe, habe Dr. B. mit der Zeit offensichtlich an eine andere Partie gedacht und habe Czentovic ein erneutes Schachspiel angeboten. Dr. B., der sich „*wie ein Traumwandler*“ verhalten habe, sei durch das beharrliche Eingreifen des Erzählers, der ihn hart am Arm gepackt und ihn an die Vergangenheit erinnert habe, indem er auf die Narbe auf seiner Hand hinwies, wieder in die Wirklichkeit zurückgeholt worden.<sup>80</sup> Im Salon habe er sich folglich von der Gesellschaft mit der Beteuerung verabschiedet, nie wieder Schach zu spielen.<sup>81</sup> Er habe Czentovic angesprochen und ihm den Sieg gewährt. So endet die Erzählung mit einem offenen Ende. Nichts ist sicher über Dr. B.s weiteres Leben, wie es auch Neubauer betont.<sup>82</sup> Allerdings glaubt der Erzähler zu wissen, dass er kein Schachbrett mehr anfassen werde. Seine Mitreisenden, die am Schachwettbewerb teilgenommen haben, seien jedoch verwirrt: Sie haben den Eindruck, dass sie selbst eine große Bedrohung überstanden haben.<sup>83</sup>

---

<sup>76</sup> Vgl. ebd.

<sup>77</sup> Vgl. ebd.

<sup>78</sup> Vgl. ebd.

<sup>79</sup> Vgl. ebd.

<sup>80</sup> Vgl. ebd.

<sup>81</sup> Vgl. ebd.

<sup>82</sup> Vgl. ebd.

<sup>83</sup> Vgl. ebd.

## 4. Charakterisierung der Hauptfiguren

### 4.1. Dr. B.

Wenn wir den Charakter des Dr. B. betrachten, erscheint interessant, dass, als er das erste Mal auftritt, niemand Genaueres über ihn weiß. Vielmehr sei Dr. B. zunächst der plötzliche Retter, der die versammelten Schachamateure vor dem drohenden Untergang bewahre.<sup>84</sup> Zuerst wird nur sein äußeres Erscheinungsbild beschrieben: er sei ein Mittvierziger, der ein auffällig schmales, scharfes Gesicht habe, wie es der Erzähler betont.<sup>85</sup> Dr. B. erzählt dem Erzähler von seinem Schicksal, das viele Opfer der NS-Herrschaft repräsentiert, die viel Schlimmes und Schlimmeres noch ertragen mussten: Von heute auf morgen werde Dr. B. aus dem Berufsleben gerissen, und seine Kontakte mit seiner Umgebung seien abgebrochen.<sup>86</sup> Dr. B. fühle sich nach seiner Inhaftierung von Verlust und Trennung geprägt. „*Man tat uns nichts – man stellte uns nur in das vollkommene Nichts, denn bekanntlich erzeugt kein Ding auf Erden einen solchen Druck auf die menschliche Seele als das Nichts.*“<sup>87</sup> Aus zahlreichen Berichten über Flüchtlinge, die den Verhörmethoden der Gestapo ausgesetzt waren, habe Zweig bereits ausreichende Informationen über Dr. B. erhalten.<sup>88</sup> Er stehe für die Art des Exilanten, der durch die Flucht ins Ausland Hitlers Zugriff vermeide.<sup>89</sup> Seine Ablehnung des Nationalsozialismus ergebe sich aus einem pflichtbewussten und loyalen Charakter, nicht aus politischen Gründen.<sup>90</sup> Aus diesem Grund werde das Motiv des politischen Widerstands in der *Schachnovelle* gar nicht berücksichtigt. Im Gegensatz zu Czentovic wisse aber Dr. B., wie er sich in der Welt bewegen dürfe. Dank seiner Freundlichkeit falle es ihm nicht schwer, ein Gespräch ohne Mühe zu bewältigen.<sup>91</sup> „*Dr. B. dagegen bewegte sich vollkommen locker und unbefangen. Als der rechte Dilettant im schönsten Sinne des Wortes, dem im Spiel nur das Spiel, das ‚diletto‘ Freude macht, ließ er seinen Körper völlig entspannt, plauderte während der ersten Pausen erklärend mit uns,*

---

<sup>84</sup> Vgl. Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*, S. 13.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> Stefan Zweig: *Schachnovelle*. Hamburg: Fabula Verlag 2017, S. 55f (im Folgenden in Klammern im Text).

<sup>88</sup> Vgl. Davidau / Dunkle: *Stefan Zweigs: Schachnovelle*, S. 371.

<sup>89</sup> Vgl. Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*. Lektüreschlüssel, S. 14.

<sup>90</sup> Vgl. ebd.

<sup>91</sup> Vgl. ebd., S. 13-15.

*zündete sich mit leichter Hand eine Zigarette an und blickte immer nur gerade, wenn an ihn die Reihe kam, eine Minute auf das Brett.“ (Schachnovelle, S. 97.)*

## 4.2. Mirko Czentovic

Mirko hingegen sei der Sohn eines bedürftigen Donauschiffers, der infolge eines Unglücks auf dem Schiff getötet worden sei.<sup>92</sup> Aus Mitleid habe der Ortspfarrer den Zwölfjährigen aufgenommen und habe sich sehr für seine Bildung eingesetzt. Mirko sei es allerdings nicht möglich gewesen, in den Buchstaben und Wörtern Sinn zu finden. Man bezeichne ihn deshalb als ein „*maulfaules, dumpfes, breitstirniges Kind*“ (Schachnovelle, S. 15). Sein Hirn funktioniere einfach nur schwerfällig. Als aber der Pfarrer zu einer Kranken gerufen werde und Mirko mit dem Polizisten Schach spiele, erkenne er seine Fähigkeit, Schachpartien zu spielen. Er habe zwar kein Talent, ‚blind‘ zu spielen, er müsse die Schachtafel immer vor sich haben. Er beherrscht also die mentalen Exerziten, von denen Dr. B. spricht, nicht. „*Denn Czentovic brachte es nie dazu, auch nur eine einzige Schachpartie auswendig – oder wie man fachgemäß sagt: blind – zu spielen*“ (Schachnovelle, S. 15.)

Dieser Widerspruch bestimme die Charakterisierung des Schachweltmeisters von Beginn an.<sup>93</sup> Ein überdurchschnittliches Gedächtnis, logisches und strenges Denken und Kombinationsgabe sind Eigenschaften, die normalerweise einen intelligenten Menschen ausmachen oder die sogar eine Nähe zur Genialität vermuten lassen, was nach allgemein vorherrschender Überzeugung einen guten Schachspieler ausmache.<sup>94</sup> Die Merkmale Czentovics, die von Stefan Zweig ausgewählt worden seien, zeigen aber von Anfang an eine kühle, ironische Distanz.<sup>95</sup> „*Soviel ich weiß, ist es noch keinem gelungen, aus Czentovic das geringste an psychologischem Material herauszuholen.*“ (Schachnovelle, S. 20.) Zweigs Absicht ist es, den Gegensatz zwischen Czentovic und seinem späteren Gegenspieler Dr. B. zu begründen, indem er den Schachmeister distanziert und fast ablehnend charakterisiert, so Heizmann.<sup>96</sup>

---

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>93</sup> Vgl. Heizmann: *Stefan Zweig: Schachnovelle*, S. 33.

<sup>94</sup> Vgl. ebd., S. 33f.

<sup>95</sup> Vgl. ebd.

<sup>96</sup> Vgl. ebd., S. 35f.

Da die Fachwelt genau wisse, „*dass er nicht imstande war, drei Sätze richtig zu schreiben*“, wirke Mirko ebenso abstoßend wie seine Unverschämtheit, unter seinem Namen eine „*Philosophie des Schachs*“ veröffentlicht zu haben.<sup>97</sup> Bei ihrer Darstellung verweisen, Heizmann zufolge, die beiden Berichterstatter, der Ich-Erzähler und sein Freund, wiederholt auf den zu Beginn erwähnten Gegensatz zwischen Czentovics mechanischer Fertigkeit und dessen mangelnder Intellektualität.<sup>98</sup>

### 4.3. McConnor

McConnor hingegen stamme aus Schottland und arbeite als Tiefbauingenieur: Er habe seinen Reichtum durch die Ölgewinnung in Kalifornien erlangt.<sup>99</sup> Zweig schildere ihn als einen Mann des Erfolgs, der ohne Rücksicht im Leben erfolgreich sei. Er ertrage Kritik nur schwer und er toleriere keine Niederlage. Ein ambitionierter Mann, der immer gewinnen müsse und es auch wolle. Nach einem Spiel nenne der Weltmeister ihn einen Spieler der dritten Klasse. Das erscheine ihm als eine Abschwächung des Persönlichkeitsbewusstseins. Er müsse sofort alles kriegen, was er möchte. „*Ich erschrak geradezu über den herausfordernden Ton, tatsächlich bot McConnor in diesem Augenblick eher den Eindruck eines Boxers vor dem Losschlagen als den eines höflichen Gentlemans.*“ (Schachnovelle, S. 34.) Dafür sei er auch bereit, viel Geld zu zahlen oder sogar für eine Revanche zu zahlen. „*Wie? Sie haben ihm die zweihundertfünfzig Dollar bewilligt? rief ich ganz betroffen aus. Warum nicht? wenn ich Zahnschmerzen hätte und es wäre zufällig ein Zahnarzt an Bord würde ich auch nicht verlangen, dass er mir den Zahn umsonst ziehen soll*“ (Ich Erzähler und McConnor: Schachnovelle, S. 30.) McConnor sei kein Charakter, sondern ein Typ: Am Anfang seien die wenigen Eigenschaften, aus denen seine Persönlichkeit besteht, bereits bekannt und werden im Laufe der Erzählung nicht verändert.<sup>100</sup> Obwohl er im Schachspiel zu dessen Gegenspieler werde, stehe er Czentovic in dieser Hinsicht näher als Dr. B. oder dem Ich-Erzähler.<sup>101</sup> Er sei auch gekennzeichnet durch

---

<sup>97</sup> Vgl. ebd. S. 33f

<sup>98</sup> Vgl. ebd.

<sup>99</sup> Vgl. Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*, S. 19.

<sup>100</sup> Vgl. ebd.

<sup>101</sup> Vgl. ebd.

Rücksichtslosigkeit und fehlendes Einfühlungsvermögen,<sup>102</sup> was sich in der Wahl seiner Worte zeige: McConnor sei „*selbst besessen*“, „*gewöhnt, sich im Leben rücksichtslos durchzusetzen*“, und so mache der Erzähler keinen Hehl aus seiner Abneigung gegen den ihm so fremden Menschen.<sup>103</sup> McConnor zeige eine kräftige Körperform, und seine breiten Schultern sowie sein kräftiger Körperbau zeigen Entschlossenheit.<sup>104</sup> Die beiden (Mirko und McConnor) sind auf ihre Weise Geschäftsleute, da das Schachspiel für den Weltmeister Czentovic die einzige

Quelle für Geld sei.<sup>105</sup> Beide konzentrieren sich auf sich selbst und zeigen dabei eine Selbstsicherheit, die bereits zur Selbstgefälligkeit und Unhöflichkeit werde.<sup>106</sup>

#### 4.4. Der Erzähler

Der Erzähler spiele auch selbst Schach, sei aber noch nie ein ernsthafter Schachspieler gewesen.<sup>107</sup> Er möchte vielmehr diese „*einmalige Abbrüviatur der Welt*“ auf der zwölftägigen Schiffsfahrt von New York nach Buenos Aires genauer betrachten, wie es Winfried Freund betont.<sup>108</sup> Er schaffe dies erst am dritten Tag und auch erst dann, als er dem Meister eine Falle aufstelle: Um den Spieler anzulocken, wie Jäger auf der Jagd nach dem Auerhahn den Balzschrei nachahmen, spiele der Ich-Erzähler mit seiner Frau in auffälliger Position eine Partie Schach.<sup>109</sup> Schon bald werde auch eine Gruppe von Schachfans zusammenkommen. Mit den bekannten formalen ästhetischen Begriffen der klassischen Novellentheorie werde der Erzähler als erzählte Figur immer wieder in den höchst kunstvoll gestalteten Gang der Handlung eingeschaltet.<sup>110</sup> Im Fokus stehe aber nicht der Erzähler, sondern vielmehr der Beobachter, Berichterstatter und Kommentator.<sup>111</sup> Trotzdem zähle er zu den bedeutenden Charakteren der

---

<sup>102</sup> Vgl. ebd.

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> Vgl. ebd., S. 19f.

<sup>105</sup> Vgl. ebd.

<sup>106</sup> Vgl. ebd.

<sup>107</sup> Vgl. Winfried Freund (Hrsg.): *Deutsche Novellen. Von der Klassik bis zur Gegenwart*. München: Fink 1993. S. 249-251.

<sup>108</sup> Ebd. S. 249

<sup>109</sup> Vgl. ebd.

<sup>110</sup> Vgl. ebd.

<sup>111</sup> Vgl. ebd.

Erzählung, weil er eine Perspektive auf die Dinge habe, die dem Leser geboten werden, und weil er auch viele Ähnlichkeiten mit Dr. B. – und somit auch mit Stefan Zweig – habe.<sup>112</sup> Oder, wie der Ich-Erzähler sagt: „*Alle Arten von monomanischen, in eine einzige Idee verschlossenen Menschen haben mich zeitlebens angereizt, denn je mehr sich einer begrenzt, um so mehr ist er andererseits dem Unendlichen nahe; gerade solche scheinbar Weltabseitigen bauen in ihrer besonderen Materie sich termitenhaft eine merkwürdige und durchaus einmalige Welt.*“ (Schachnovelle, S. 19) Es sei ja wahrscheinlicher, dass er sich auf einer Bildungs- oder Vergnügungsreise befinde als auf einer Exilreise, da er in der Regel unbefangen erscheine.<sup>113</sup> Als Bildungsbürger zeige er sich mit umfangreichen Kenntnissen und guten Umgangsformen.<sup>114</sup> Auch wenn er selbst nur mäßig Schach spiele, schätze und liebe er dieses Spiel. Im Schach sei er ein richtiger ‚Dilettant‘, ein freudiger Genießer also.<sup>115</sup> „*Ich ‚spiele‘ Schach im wahrsten Sinne des Wortes, während die andern, die wirklichen Schachspieler, Schach ‚ernsten‘, um ein verwegenes neues Wort in die deutsche Sprache einzuführen.*“ (Schachnovelle, S. 25.) Der Erzähler werde demnach als sensibel, vertrauensvoll und taktisch geschickt dargestellt.<sup>116</sup>

## 5. Sprache und Stil

Wenn man sprachliche und stilistische Mittel untersucht, solle man berücksichtigen, wer gerade spreche, da der Sprachgebrauch jeder Sprache unterschiedlich sei und somit den Sprecher charakterisiere.<sup>117</sup> Zweig nutze in der *Schachnovelle* die herkömmliche Form der Rahmennovelle, wobei er sich sowohl im ‚Rahmen‘ als auch in einer inneren Geschichte als Erzähler von Czentovics Hintergrund präsentiere.<sup>118</sup> Der Erzähler lasse die andere interne Geschichte direkt von Dr. B., dem Hauptcharakter, erzählen. Das führe dazu, dass Zweig bei

---

<sup>112</sup> Vgl. Heizmann: *Stefan Zweig, Schachnovelle*, S. 38-40.

<sup>113</sup> Vgl. ebd. S. 38.

<sup>114</sup> Vgl. ebd.

<sup>115</sup> Vgl. ebd. S. 39.

<sup>116</sup> Vgl. ebd.

<sup>118</sup> Vgl. Daviau / Dunkle: *Stefan Zweigs: Schachnovelle*, S. 370.

der Darstellung seiner beiden Hauptfiguren keine Wiederholungen mache.<sup>119</sup> In der Art und Weise, wie der Ich-Erzähler die Geschichte erzähle, seien einige Besonderheiten zu erkennen.<sup>120</sup> In seiner Darstellung zeige er sich als sprachgewandter Bildungsbürger und mache deutlich, dass er sich an eine Leserschaft wende, die ebenfalls bildungsbürgerlich sei.<sup>121</sup>

Gelegentlich werden folglich *„Reflexionen eingestreut, die den Leser einbeziehen und ihm gewissermaßen seine Zustimmung voraussetzen. Auch Fremdwörter, die vom Erzähler“* immer wieder, ja häufig *„verwendet werden, haben eine ähnliche Bedeutung: Sie geben Auskunft über den Bildungshorizont des Sprechers und bringen gleichzeitig das gebildete Publikum in diesen Horizont ein“*.<sup>122</sup> Gerade diese *„Fremdwörter ließen sich häufig problemlos durch ein passendes deutsches Wort ersetzen oder wirkten sogar übertrieben“*.<sup>123</sup> Weitere Fremdwörter stammen, so Heizmann, aus fachsprachlichen Kontexten: Das Fremdwort könne auch ironisch genutzt werden.<sup>124</sup> In all diesen Fällen könne festgestellt werden, dass die Sprache, insbesondere die Verwendung bestimmter gewählter, teilweise altmodischer Begriffe, den Sprecher als abendländisch gebildeten, wissenden und in dieser Denkweise verankerten Humanisten auszeichne.<sup>125</sup> Bei der Schilderung der Methoden des Verhörs werde auch das Stilmittel der Wiederholung verwendet, und auch in diesem Fall stelle dieses strukturelle Element den psychischen Zustand des Erzählenden dar.<sup>126</sup> Infolge der Wiederholungen werden für den Erzähler die Zweifel, nicht zu wissen, woran man sei, zur Qual. Diese werden noch in der Rückerinnerung deutlich spürbar, so Heizmann.<sup>127</sup>

---

<sup>119</sup> Vgl. ebd.

<sup>120</sup> Vgl. Heizmann: *Stefan Zweig, Schachnovelle*, S. 64

<sup>121</sup> Vgl. ebd. S.64.

<sup>122</sup> Vgl. ebd. S. 64.

<sup>123</sup> Ebd. S. 64.

<sup>124</sup> Vgl. ebd. S. 64.

<sup>125</sup> Vgl. ebd. S. 64.

<sup>126</sup> Vgl. ebd. S. 43.

<sup>127</sup> Vgl. ebd. S. 43.

## 6. Das Motiv des Schachspiels

Mit seinem Verleger Anton Kippenberg spielte Stefan Zweig Schach als Meditations- und Entspannungsübung „mit großer Leidenschaft“<sup>128</sup>. Das Schachspiel habe schon im Mittelalter Schriftsteller in seinen Bann gezogen, zum Beispiel in Form von allegorischen Lehrdichtungen, die anhand der verschiedenen Spielfiguren soziale und moralische Fragen diskutiert haben sollen, so Neubauer.<sup>129</sup> Bereits die knappe Darstellung des Spiels durch den Erzähler zu Beginn der Novelle verdeutliche, dass Schach nicht nur ein Spiel sei.<sup>130</sup> Vor allem deshalb sei es faszinierend, weil es starke Gegensätze mit sich bringe: Einerseits beruhe es auf einem begrenzten logischen Regelwerk, andererseits lasse es die unendliche Entfaltung der Fantasie zu: Es sei sowohl Kunst als auch Wissenschaft.<sup>131</sup> Dr. B. bezeichne das Schachspiel als eine Aktivität ohne Bedeutung und ohne Zweck, das Denken um des Denkens willen, das Training des Gedächtnisses oder die metaphysische Selbsterfahrung. „Ebenso verächtlich, wie unseren Körper zu trainieren, schien es uns, Zeit mit Spiel zu vergeuden“, wusste auch der junge Stefan Zweig von der Faszination dieses Phänomens zu berichten.<sup>132</sup>

Im Spiel selbst werde deutlich, dass zwei Gegner sich mithilfe raffinierter Strategien gegeneinander stellen, um nicht nur den Charakter des anderen zu besiegen, sondern letztendlich auch diesen selbst zu besiegen.<sup>133</sup> Der Erzähler nenne die Schachmeister ‚Champions‘, aber auch ‚Matadore‘ und nenne das Spiel selbst gelegentlich ‚Zweikampf‘, Dr. B. sogar benutzt den Begriff des ‚geistigen‘ Krieges, wie Neubauer betont.<sup>134</sup> Es lasse sich feststellen, dass auch „friedliche, lässige“ Leute beim Schachspiel „wilde, ehrgeizige Kampflust“ erleiden können.<sup>135</sup>

In der *Schachnovelle* werde aber nur das Schachspiel zwischen Dr. B. und Czentovic thematisiert. Auch aus objektiver Sicht sei diese Schachpartie nicht besonders wichtig, da sie keinen Titel gewinnen könne und das Spiel nicht im Radio oder im Fernsehen übertragen

---

<sup>128</sup> Vgl. Neubauer: *Stefan Zweig: Schachnovelle*, S. 44-46.

<sup>129</sup> Vgl. ebd. S. 44

<sup>130</sup> Vgl. ebd. S. 44

<sup>131</sup> Vgl. ebd. S. 45.

<sup>132</sup> Ebd. S. 46.

<sup>133</sup> Vgl. ebd. S. 46.

<sup>134</sup> Vgl. ebd. S. 46.

<sup>135</sup> Ebd. S. 46.

werde.<sup>136</sup> Die Persönlichkeit der Spieler, ihr sozialer Hintergrund und ihre Geschichte seien wesentlich für die Bedeutung der Novelle. In der Novelle werde vielmehr die psychologische Folter, mit der Dr. B. konfrontiert gewesen sei, zum zentralen Aspekt.<sup>137</sup> Aufgrund der Einsamkeit der Isolationshaft könne der ehemalige Anwalt den Schachweltmeister zunächst tatsächlich schlagen.<sup>138</sup> Allerdings sei die durch die Einzelhaft verursachte Persönlichkeitsspaltung die Schwachstelle von Dr. B. Stefan Zweig zeige dabei in der *Schachnovelle* auch sein Interesse an der Psychologie und wie psychologische Prozesse das Verhalten der Spieler während der Schachpartie beeinflussen.<sup>139</sup> Sein Zeitgenosse Sigmund Freud, der mit seiner Psychoanalyse Ende des 19. Jahrhunderts eine Methode zur Analyse der Persönlichkeit eines Menschen entwickelte, habe den Autor dazu inspiriert.<sup>140</sup>

---

<sup>136</sup> Vgl. Winfried Freund (Hrsg.): *Deutsche Novellen: von der Klassik bis zur Gegenwart*, S. 249, S. 255, S. 256.

<sup>137</sup> Vgl. ebd. S. 249.

<sup>138</sup> Vgl. ebd. S. 249.

<sup>139</sup> Vgl. ebd. S. 255.

<sup>140</sup> Vgl. ebd. S. 256.

## 7. SCHLUSSFOLGERUNG

Sicherlich ist die *Schachnovelle* eine mysteriöse Novelle. In der Novelle werden die Themen, die Zweig verarbeitet, eher verschleiert und verschlüsselt thematisiert, anstatt laut ausgesprochen zu werden. Der Leser erhält nur aufgrund der klaren zeitgeschichtlichen Zuordnung einen winzigen Gewinn. Doch Zweig liefert ausreichend Hinweise, um das eigentliche Thema zu erläutern. Diese Hinweise wurden hier gesammelt, systematisiert und in einem ersten Überblick interpretiert. Die *Schachnovelle* ist aber auch ein herausragendes Werk der psychologischen Literatur. Sie zeichnet sich durch ihre exakte Struktur, eine besondere Erzählperspektive und eine vielfältige sprachliche Ausgestaltung aus. Zusammen tragen diese Eigenschaften dazu bei, menschliche Emotionen und psychische Zustände eingehend zu erforschen. Stefan Zweigs *Schachnovelle* liefert folglich eine Basis für ausführliche Auslegungen, die den historischen Hintergrund des Werkes sowie die psychologische Dimension ihrer Figuren und ihre symbolische Bedeutung untersuchen.

Eine besonders faszinierende und beeindruckende Eigenschaft dieses Textes ist mit Sicherheit die ausführliche Darstellung der Figuren, die zu der psychologischen Tiefe beiträgt, die den gesamten Text umgibt. Zweigs besonderes Mitgefühl für die Gestalt des Dr. B. wird besonders deutlich; ein Dr. B., dem er sich auf eine besondere Art und Weise nähert und dessen Denken und Handeln ihn besonders motiviert. Die Figur des Dr. B. dient als Studie über die Auswirkungen extremer Isolation auf den menschlichen Geist und die Rolle der inneren Welt als Zuflucht und Gefängnis. Seine Obsession mit dem Schachspiel, die zunächst als Mittel zur Bewahrung seines Verstands dient, entwickelt sich schließlich zu einer psychischen Belastung, die seine Realitätswahrnehmung verzerrt.

Wenn wir dieses Werk genauer untersuchen, die Entstehungszeit und die Lebensumstände des Autors kennen, können wir den tatsächlichen Verlauf dieser Novelle besser nachvollziehen. Ein Meisterwerk seiner Zeit, das nicht vergessen wird und bei jedem Leser einen starken Eindruck hinterlässt, wurde so durch alle Erlebnisse, die den Autor inspirierten und führten, geschaffen.

## 8. Literaturverzeichnis

### 8.1 Primärliteratur

Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Hamburg: Fabula Verlag 2017.

Ders.: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Herausgegeben und kommentiert von Oliver Matuschek. Frankfurt am Main: S. Fischer 2017.

### 8.2 Sekundärliteratur

Daviau, Donald G. / Harvey I. Dunkle: „Stefan Zweig’s ‚Schachnovelle‘“. In: *Monatshefte*, Bd. 65 (1973), H. 4, S. 370-384, *JSTOR*, <http://www.jstor.org/stable/30155131> (1. Juni 2024).

Erstić, Marijana: „‚Exerzitium mentale‘. Ein Vergleich von Stefan Zweigs ‚Schachnovelle‘ und Roman Polanskis Film ‚Der Pianist‘ im Lichte der Gedächtnisphilosophie Henri Bergsons“. In: *Comparatio*, Jg. 3 (2011), H. 2, S. 299-314.

Dies.: *Ein Jahrhundert der Verunsicherung. Medienkomparatistische Analysen*. Siegen: Universi, 2017.

Freund, Winfried (Hrsg.): *Deutsche Novellen. Von der Klassik bis zur Gegenwart*. München: Fink 1993.

Heizmann, Bertold: *Stefan Zweig, Schachnovelle*. Interpretationshilfe Deutsch. München: Stark 2006.

Kosor, Josip: „*Moj prijatelj Stefan Zweig*“ / „*Mein Freund Stefan Zweig*“: *Unbekannte Briefe Josip Kosors an Stefan Zweig*. Zagreb: MH 2022.

Landthaler, Bruno / Hana Liss: „Der Konflikt des Bileam. Irreführungen in der ‚Schachnovelle‘ von Stefan Zweig“. In: *Zeitschrift für Germanistik*, Bd. 6 (1996), H. 2, S. 384–398. <http://www.jstor.org/stable/23977679> (1. Juni 2024).

Neubauer, Martin: *Stefan Zweig: Schachnovelle*. Lektüreschlüssel. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2006.

Renoldner, Klemens (Hrsg.): *Stefan Zweig: Abschied von Europa*. Wien: Brandstätter Verlag 2014.

Weidermann, Volker: *Ostende 1936. Sommer der Freundschaft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2014.

## **Zusammenfassungen**

### Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit behandelt eines der Schlüsselwerke der Exilliteratur: Die *Schachnovelle* von Stefan Zweig. Dabei wird der Fokus auf die Interpretation des Inhaltes und der Hauptfiguren gelegt. Die titelgebenden ‚Mentalen Exerzitien‘ sind einer Äußerung des Protagonisten Dr. B. entnommen, der das Schachspiel als einen Ausweg aus der Nazigefangenschaft nutzen kann. So werden in dieser Arbeit anhand der Novelle die Vorteile und die Schattenseiten dieses Spiels untersucht.

### Schlüsselworte

Schachnovelle, Stefan Zweig, Exilliteratur

## **Summaries**

### Summary

This work deals with one of the key works of exile literature: The Chess Novel by Stefan Zweig. The focus is on the interpretation of the content and the main characters. The title-giving 'mental exercises' are taken from a statement by the protagonist Dr. B., who is able to use chess as a way out of Nazi captivity. In this work, the advantages and downsides of this game are examined based on the novella.

### Keywords

Schachnovelle, Stefan Zweig, exile literature

## Sažeci

### Sažetak

Ovo djelo bavi se jednim od ključnih djela egzilističke književnosti: Šahovskim romanom Stefana Zweiga. Težište je na interpretaciji sadržaja i glavnih likova. 'Mentalne vježbe' koje daju naslov preuzete su iz izjave protagonista dr. B., koji je u stanju koristiti šah kao izlaz iz nacističkog zarobljeništva. U ovom radu se na temelju novele ispituju prednosti i mane ove igre.

### Ključne riječi

Schachnovelle, Stefan Zweig, književnost egzila

**Izjava o pohrani i objavi ocjenskog rada  
(završnog/diplomskog/specijalističkog/doktorskog rada - podcrtajte odgovarajuće)**

Student/ica: Antelo Bosyjak

Naslov rada: „Mentale Exerzitien“: Eine Interpretation der Schradnovelle von Stefan Zweig

Znanstveno područje i polje: Njemački jezik i književnost

Vrsta rada: Završni rad

Mentor/ica rada (ime i prezime, akad. stupanj i zvanje):  
Prof. dr. Marijana Eršić

Komentor/ica rada (ime i prezime, akad. stupanj i zvanje):

Članovi povjerenstva (ime i prezime, akad. stupanj i zvanje):

Prof. dr. Eldi Grubišić Puljšelić  
Prof. dr. Marijana Eršić  
Lettonica Silvijs Ugras

Ovom izjavom potvrđujem da sam autor/autorica predanog ocjenskog rada (završnog/diplomskog/specijalističkog/doktorskog rada - zaokružite odgovarajuće) i da sadržaj njegove elektroničke inačice u potpunosti odgovara sadržaju obranjenog i nakon obrane uređenog rada.

Kao autor izjavljujem da se slažem da se moj ocjenski rad, bez naknade, trajno javno objavi u otvorenom pristupu u Digitalnom repozitoriju Filozofskoga fakulteta Sveučilišta u Splitu i repozitoriju Nacionalne i sveučilišne knjižnice u Zagrebu (u skladu s odredbama Zakona o visokom obrazovanju i znanstvenoj djelatnosti (NN br. 119/22).

Split, 24.05.2024.

Potpis studenta/studentice:

Bosyjak Antela

Napomena:

U slučaju potrebe ograničavanja pristupa ocjenskom radu sukladno odredbama Zakona o autorskom pravu i srodnim pravima (111/21), podnosi se obrazloženi zahtjev dekanici Filozofskog fakulteta u Splitu.

SVEUČILIŠTE U SPLITU  
FILOZOFSKI FAKULTET

**IZJAVA O AKADEMSKOJ ČESTITOSTI**

kojom ja Antelc Bozujak, kao pristupnik/pristupnica za stjecanje zvanja magistra/magistrice Njemačkog jezika, izjavljujem da je ovaj diplomski rad rezultat isključivo mogega vlastitoga rada, da se temelji na mojim istraživanjima i oslanja na objavljenu literaturu kao što to pokazuju korištene bilješke i bibliografija. Izjavljujem da niti jedan dio diplomskoga rada nije napisan na nedopušten način, odnosno da nije prepisan iz necitiranoga rada, pa tako ne krši ničija autorska prava. Također izjavljujem da nijedan dio ovoga diplomskoga rada nije iskorišten za koji drugi rad pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj ili radnoj ustanovi.

Split, 24.09.2024.

Potpis

